Bd. 73. № 23.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL
AUG 22 1902
LIBRARY

Leipzig, den 3. December 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1 1/2 Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage. Von Dr. Hirsch in Prag (Forts.). — Pharmakognostische Notizen. Von Dr. Watzke, practischem Arzte in Wien (Atriplex olida. Bienengift. Blausäure.) — Journalauszüge: Zur Wirkung der Lachesis; von Dr. Fellows in Sennett. Zur Wirkung der Apis mellifica; mitgetheilt von Dr. Morgan in Syrakus. Klinische Plaudereien; von Dr. Gallavardin in Lyon. — Tagesangelegenheiten: Prag (Nekrolog). Leipzig (Sitzung des freien Vereins für Homöopathie am 24. Nov.). — Bibliographie. — Dank. — Centralvereinsangelegenheiten (2. Quittung). — Offene Correspondenz der Redaction.

Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage.

Von **Dr. Hirsch** in Prag.

(Fortsetzung.)

Ich erwähnte soeben, dass das *Morphium* auch auf die Körperernährung einen höchst nachtheiligen Einfluss ausübe, und befinde ich mich durch diese Aeusserung im vollsten Widerspruche mit der Ansicht eines unserer renomirteren Aerzte. Hamernik war es namentlich, der nach einer stattgehabten Consiliarbesprechung, wobei er mir den Rath ertheilen wollte, dem mit einem chronischen Bronchialkatarrh behafteten Kranken täglich etwas *Morphium* zu verabreichen, sein Befremden zu erkennen gab, dass die Homöopathie eine förmliche Abscheu und Furcht vor der Anwendung eines *Morphium*präparats an den Tag lege, da das *Opium* doch eigentlich ein Nahrungsmittel sei. Abgesehen davon, dass dem *Morphium* selbst jene echt homöopathische Dosis von Nahrstoff abgehe, die allenfalls im *Opium* noch zu finden ist, glaube ich denn doch meinen Patienten ein zweckmässigeres Nahrungsmittel empfehlen zu können. Ich gebe zu, dass dem Hustenden durch die Darreichung des *Morphium* eine momentane Erleichterung gebracht werde, dass man aber durch diese Art palliativer Hilfleistung vom eigentlichen Ziele sich mehr entferne, als dass man selben näher rücke, wird Jedem einleuchten, der mit den physiologischen Wirkungen des *Opium* etwas genauer vertraut ist, und zeigt dies übrigens auch sattsam die Erfahrung. Jedoch — die Herren Allopathen nehmen in ihrer gewohnten Bescheidenheit mit *Scheinbesserungen* und *Scheinheilungen* vorlieb; um das, was mit der Zeit als schlimme Nachwirkung erscheint, kümmern sie sich wenig und finden sich auch durchaus nicht geneigt dies mit dem vorhergegangenen Arzneigebrauche in irgend einen Zusammenhang bringen zu lassen, und doch bin ich in der Lage gar manche Fälle anführen zn können, bei denen dieser Connex thatsächlich nachweisbar war, von denen ich nur zwei dem geehrten Leser vorzulegen mir erlaube. Ein Herr L. L., Kaufmann, kaum 60 Jahre alt, hoch gewachsen und sehr hager, mochte vielleicht in früheren Jahren mit seiner Nervenkraft etwas minder haushälterisch zu Werke gegangen sein, in Folge dessen ihm von der Natur eine etwas gesteigerte Reizbarkeit und krankhafte Empfindlichkeit nebst einer kleinen Anlage zu neuralgischen Calamitäten gespendet worden war. So hatte er z. B. öfters auch mit Kopf- und Gesichts-

neuralgien zu kämpfen, die jedoch stets bei dem Gebrauche homöopathischer Arzneien bald wieder verschwanden. Eines Tags stattete er mir einen Besuch ab und theilte mir wehklagend mit, dass er bereits seit 2 Tagen sehr leidend sei, indem er stets beim Harnen einen unbezeichenbaren, äusserst heftigen Schmerz in der Eichel, nicht in der Harnröhre, verspüre. Die vorgenommene genaue Untersuchung zeigte durchaus nichts Abnormes an der vom Schmerz ergriffenen Stelle, und somit fand ich mich bemüssigt, das Leiden abermals als eine neuralgische Affection und zwar des Nervus dorsalis penis zu diagnostiziren.

So wenig Schwierigkeiten die Diagnose bot, um so schwieriger ging es mit der Heilung. Zwei Arzneimittel, bei denen dieses Symptom deutlich ausgesprochen, namentlich *Aconit* und *Anacardium,* hatte ich bereits in höheren und niederen Verdünnungen, in seltner und öfterer Wiederholung angewandt; jedoch von einem befriedigenden Erfolge war nach Verlauf von mehreren Tagen noch nichts zu gewahren. Die Ungeduld des höchst unmuthigen Patienten wuchs von Tag zu Tag und so kam es denn, dass nach Ablauf von 14 Tagen ein längeres Ausbleiben desselben mich ahnen liess, dass er meiner fernern Behandlung sich bereits entzogen habe. Etwa 8 Tage nach seinem letzten mir abgestatteten Besuche trat er bei mir mit heiterer Miene ein, um mich zu benachrichtigen, dass er von seinem Uebel jetzt vollkommen befreit sei; jedoch möge ich entschuldigen, wenn er durch die längere Dauer dieses ihm unerträglich gewordenen Schmerzes gewissermaassen genöthigt gewesen sei bei einem allopathischen Arzte Hilfe zu suchen, welcher ihm einige Pulver verordnete, die ihm rasch die so sehnlich erwünschte Hilfe brachten. In der Absicht mir einen Dienst zu erweisen, wollte er mir nun das Recept vorzeigen, doch bevor es noch dazu kam, nannte ich ihm den Namen der erhaltenen Arznei und in der That lasen wir: *Acetatis morphii gr. unum. Sacch. alb. scrup. duos. M. exacte, div. in dos. aeq. Nr. 8.*

Ganz verwundert frug mich Herr L., warum *ich* ihm diese Arznei nicht verordnet, worauf ich ihm bedeutete, dass wir Homöopathen ein bedeutendes Misstrauen in diese Art Heilungen setzen, da sie grösstentheils nur palliativ sind und überdies auf den Gesammtorganismus einen nachtheiligen Einfluss ausüben. Etwa eine Woche später fand ich den so wunderbar geheilten Herrn L. auf der Liste der Verstorbenen. Der so rasch erfolgte Tod des Patienten erweckte mein lebhaftes Interesse und bemühte ich mich genauere Erkundigungen deshalb einzuholen, denen zu Folge Herr L. an seinem Sterbetage noch ganz wohl gewesen sein soll und nur vor dem Mittagsmahle habe er etwas über Schwindel geklagt. Nach genommener Mahlzeit legte er sich gewohnter Weise auf den Divan um etwas zu schlummern. Durch die bedeutend längere Dauer dieses Mittagsschläfchens beunruhigt, schlich man nach 2 Stunden in das Zimmer und gewahrte mit Entsetzen, dass Herr L. bereits eine Leiche sei. Unläugbar hatte ein plötzlich eingetretener Nervenschlag das so rasche Ende herbeigeführt. Meines Ermessens lässt sich aus diesem Vorgange leicht die Ueberzeugung gewinnen, dass hinreichend Grund vorhanden sei, den so plötzlichen, lethalen Ausgang mit den, einem nervenschwachen Individuum gereichten 8 *Morphium*pulern in ursächlichen Zusammenhang zu stellen.

Ein zweiter, dem eben erwähnten in manchen Stücken ähnlicher Fall kam mir vor mehreren Jahren bei einem 64jährigen, aber noch kräftigen und rüstigen Mann zur Beobachtung, Ein heftiges, schmerzhaftes Leiden im rechten Schultergelenke veranlasste ihn mich um ärztliche Hilfe anzusuchen, doch muss ich offen gestehen, dass ich mich durch diesen Ruf um so weniger erfreut fühlte, als mir dieser Patient und seine Lebensweise von früherer Zeit her schon bekannt waren. Als alter Freund von geistigen Getränken hatte er sehr häufig mit mancherlei körperlichen Beschwerden ernstere Kämpfe zu bestehen, die bei seinem höchst unzweckmässigen Verhalten dem allopathischen sowohl als dem homöopathischen Arzte gewöhnlich viel zu schaffen gaben, und diesen Patienten zu einer fortgesetzten vernünftigen Diät bestimmen zu wollen, war eine kaum zu lösende Aufgabe. Seelsorger und Arzt, der Eine als Rathgeber für das moralische, der Andere für das leibliche Wohlergehen, wissen Beide sehr gut, auf welche Hindernisse man gar häufig bei Bekämpfung der leidigen Schwächen der Menschen zu stossen pflegt. Im bangen Vorgefühle meines Nichtreussirens musste ich mich dennoch entschliessen den Patienten zu übernehmen, ich setzte ihm die Dringlichkeit eines entsprechenden Verhaltens klar auseinander und reichte ihm, der überdies in Folge von Abdominalstasen auch mit den Functionen des Unterleibs einige Anstände hatte, vorläufig *Bryonia* mit der bestimmten Weisung mehrmal des Tags eine kleine Dosis der 6. Verdünnung zu nehmen. Nach 3—4 Tagen

war nach des Patienten eigener Aussage das Befinden etwas gebessert, jedoch noch viel zu wenig, um ihn von der ihm vorgeschriebenen stricten Diät abgehen zu lassen. Nach weiteren 3 Tagen waren die Unterleibssymptome schon sehr wesentlich zum Vortheil geändert, allein der Schmerz im Oberarmgelenke war nur unbedeutend gemindert, weshalb ich nun *Bryonia* und *M. solubilis* im Wechsel nehmen liess. Nach ferneren 3 Tagen befand sich der Patient bereits — in allopathischer Behandlung und theilte er mir dies gewissermaassen triumphirend mit, indem er gleichzeitig versicherte, schon nach den ersten vier allopathischen Pulvern vom Schmerze befreit gewesen zu sein und die Nächte über nun ganz ruhig schlafen zu können. Worauf er aber ganz besonderes Gewicht legte, war der Umstand, dass ihm gestattet wurde, an seiner gewohnten Diät keine Veränderung vorzunehmen. Auf dem mir vorgezeigten Recepte fand ich, wie vorauszusetzen war, *Morphium* verordnet. Kurze Zeit darauf erzählte mir einer seiner Freunde, dass der Oberarmgelenksschmerz wohl verschwunden sei, dass jedoch jetzt bedeutende Digestionsbeschwerden mit cardialgischen Anfällen und öfterm Erbrechen den Patienten ans Bett fesseln. Später hiess es, dass der Patient an einem Magencarcinom leide und nach kaum 3 Monaten wurde er zu Grabe getragen. Ich überlasse es den geehrten Collegen über diesen Fall ihr Urtheil zu fällen, welches, wenn ich nicht irre, meine früher ausgesprochene Ansicht bestätigen dürfte.

Die wahren Anhänger der Homöopathie, denen der Gedanke fremd ist, durch Scheinheilungen und Scheinbesserungen die Gunst der Patienten erwerben zu wollen, begnügen sich mit der ganz einfachen, weingeistigen *Opium*tinctur, ein Präparat, welches, vorausgesetzt, dass die zu ihrer Bereitung verwendete *Opium*substanz echt war, eben seiner Einfachheit halber stets gleiche Wirkungen hervorzubringen vermag, welche in ihrem Zusammenhange genau erwogen uns viel klareres Licht in Betreff der Beziehungen dieses Arzneistoffs zu dem gesunden und kranken Organismus zu geben vermögen. So finden wir, dass das *Opium* vorzugsweise auf die drei Centralpunkte des gesammten Nervensystems, auf das Gehirn, auf das Rückenmark und auf den Plexus solaris seinen directen und höchst feindlichen Eingriff äussere. Die Art dieses Einwirkens auf den gesunden Organismus scheint lediglich von dem individuellen Reizbarkeitsgrade der Nervenfasern und von der Grösse der verabreichten Arzneigabe abhängig zu sein. Unverkennbar ist die Haupttendenz des *Opium* deprimirend, ja selbst lähmend auf sämmtliche Nervencentra einzuwirken, jedoch wird schon bei dem ersten Angriffsversuche eine mehr oder minder bedeutende Reaction geweckt, der Organismus stellt sich dem feindlichen Angriffe gegenüber zur Wehr, das Nervenleben wird in den Zustand der Erregung versetzt. Erst durch öfters wiederholtes feindliches Einstürmen wird durch die daraus sich ergebenden längeren Kämpfe die Nervenkraft allmählig zum Unterliegen gebracht, nicht minder, wenn durch einen zu stürmischen, vehementen Angriff die Reactionskraft des Nervenlebens nicht Zeit gewinnt der Uebermacht abwehrend entgegenzutreten. Auf diese Weise sehen wir durch den längern Fortgebrauch des *Opium*, sowie bei Anwendung einer zu massenhaften Gabe desselben, im erstern Falle allmälig, im letztern rasch die Ertödtung des Nervenlebens zu Stande kommen. Dies scheint der klare Sachverhalt betreffs der allgemeinen Wirkungen dieser Arznei auf den gesunden Organismus zu sein, und durch diese Art der Auffassung gelangen die mannichfachen, scheinbaren Widersprüche, auf die wir bei Durchsicht der *Opium*wirkungen stossen, zur klärenden Lösung. Wir wollen nun zur genauern Betrachtung der speciellen Wirkungen dieses Arzneistoffs auf die einzelnen Nervencentra schreiten, wodurch einerseits über manches Krankheitsbild helleres Licht verbreitet und andrerseits die specifische Heilkraft des *Opium* wissenschaftlich erörtert und, wie ich glaube, vielleicht auch begründet werden dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein bezüglich seiner Folgekrankheiten höchst interessanter Cholerafall.

Von **Dr. Streibig,** Mag. der Pharmacie, emerit. Secundararzt des k. k. allgemeinen wiener Civilkrankenhauses u. hom. Arzt in Wien.

Johanna Steiger, 32 Jahre alt, verheirathet, Hutterermeisters Gattin, wohnhaft Josefstadt Florianigasse Nr. 15, Mutter von 6 Kindern, von denen nur zwei noch am Leben sind. Das jüngste Kind, welches von seiner Geburt an immer krank gewesen, war am 6. September im Alter von 3 Monaten gestorben. Tags darauf, also am 7. September, Früh 10 Uhr wurde die

Mutter, nachdem sie vorher noch ausgegangen war, von der Cholera befallen, die zur damaligen Zeit und besonders in jenem Bezirke wüthete. Es wurde ein allopathischer Arzt gerufen, welcher die Kranke auch in Behandlung nahm und sie mehrmals im Laufe des Tags besuchte; des Abends verschrieb er eine neue Medicin und überreichte das Recept dem Gatten der Kranken mit den Worten: lassen Sie dieses nur machen, es wird aber wohl nichts mehr nützen, und dann kommen Sie morgen Früh wegen des Todtenzettels für ihre Frau zu mir.

Der von dieser Aeusserung des Arztes bestürzte Gatte liess dieses letztverschriebene Mittel nicht bereiten, sondern kam um 9 Uhr Abends zu mir, der ich in demselben Hause wohnte, und bat mich seine kranke Frau in ärztliche Behandlung zu nehmen. Ich folgte ihm sogleich und fand einen sehr hochgradigen Cholerafall vor. Ich unterlasse die Krankheit näher zu beschreiben und bemerke nur, dass unter der Anwendung von *Veratrum* und *Arsen* die Gefahr, in welcher die Patientin schwebte, schon am nächsten Morgen beseitigt war. Es folgte aber nun der Typhus, aber auch von diesem war sie bis zum 7. October befreit. Kaum aber hatte die Arme auch dieses Leiden überstanden, als sie in Folge einer Erkältung von einem das Leben in höchste Gefahr bringenden Schlucken, der von einem unlöschbaren Durst begleitet war, befallen wurde. Auch hier half wieder *Arsenik* binnen 36 Stunden.

Doch hiermit war der Reigen noch lange nicht zu Ende. Es entwickelte sich nun eine Parotitis, deren Uebergang in Eiterung, trotz der grössten Mühe und der Anwendung passender Arzneien nicht verhütet werden konnte. Es bildete sich vielmehr ein Abscess, der geöffnet werden musste. Am dritten Tage nach dieser kleinen Operation verfiel die Kranke in einen Zustand von Vesanie. Diese Geistesstörung nun war vielleicht dadurch entstanden, dass der Chirurg, der den Abscess geöffnet, ihr etwas Wein zur Stärkung erlaubt hatte; sie hatte auch solchen ohne mein Wissen getrunken. Ich gab ein Paar Gaben *Aconit* und dann *Belladonna*, und in 48 Stunden war sie auch von diesem misslichen Zustande befreit.

Aber noch war das Maass der Leiden meiner armen Kranken nicht voll; denn nach einigen Tagen bekam sie ohne ergründbare Ursache so heftige Convulsionen, dass ihr Leben abermals in der grössten Gefahr schwebte. Aber auch hier siegte die Homöopathie, denn *Ipecac. 3.* überwand innerhalb 24 Stunden auch dieses Leiden, allein dafür stellte sich wieder jene Vesanie ein, die fünf Tage anhielt. Das war aber der letzte Act des Drama's, denn am 9. November war sie wieder so weit hergestellt, dass sie wieder ihren Berufsgeschäften nachgehen konnte und sich wieder ihres Lebens erfreuete.

Ich hielt diesen Cholerafall wegen seiner Folgekrankheiten für interessant genug, um ihn mitzutheilen, und bitte die geehrten Leser keinen andern Maassstab anlegen zu wollen.

Pharmakognostische Notizen.

Von Dr. **Watzke**, practischem Arzte in Wien.

Atriplex olida.

5. *Atriplex olida* (Chenopodium olidum; Vulvaria) ein wirksames und sicheres Emenagogum! — Eine ledige, 24 Jahre alte Person war seit 3 Jahren nicht mehr gehörig menstruirt. Die Periode erschien zwar regelmässig, aber stets äusserst gering. Sie war dabei jedesmal, wie schon eine Woche vorher niedergeschlagen. Auch stellten sich während der Periode stumpfe Schmerzen im Kreuze, Mattigkeit und hysterische Zufälle ein. Vierzehn Tage vor den nächsten Katamenien erhielt sie Früh und Abends 10 Gran *Extr. Chenop. olid.* Diese traten darauf regelmässig ein, und alle sie sonst quälenden Beschwerden waren verschwunden. (Houlton, Lond. med. and surg. Journ. 1829, May.)

Bienengift.

6. Ein Mann wurde, als er in seinem Garten arbeitete, 2 Zoll über dem äussern Augenwinkel von einer Biene gestochen. Kurz nachher schien sein ganzer Körper wie von nervösem Zittern bewegt, worauf eine unbedeutende Steifigkeit des Nackens eintrat, während er nur mit Schwierigkeit sprechen konnte und unten am Sternum eine schmerzhafte Zusammenschnürung empfand. Darauf folgten krampfhafte Contractionen der Streckmuskeln der Schenkel und Waden und unwillkührliche Zuckungen der meisten Muskeln der oberen und unteren Glieder. Das Gesicht und die oberen Extremitäten waren von einem kalten, zähen Schweisse bedeckt. Plötzlich erbrach er sich unter einer heftigen Anstrengung, worauf alle gefährlichen Symptome verschwanden. Die Zufälle dauerten im Ganzen nur

eine halbe Stunde. (The med. Record. 1827, Jun.)

7. Ein 34 Jahre alter, robuster Mann ging Abends in seinem Garten in Hemdärmeln spazieren, als man ihn benachrichtigte, einer seiner Bienenstöcke sei vom Winde umgestossen. Er läuft hinzu und will ihn schnell wieder auf den Stein rücken, von dem er etwas verschoben worden, wird aber während dem von einer Menge Bienen angefallen, die sich ihm auf die Brust und das Gesicht setzen und heftige Schmerzen verursachen. Er ruft um Hilfe, entflieht eilig und verlangt einen Mantel; aber trotz der Bemühungen eines Mannes, der herbeigeeilt die Bienen abzuwehren, verfolgen sie ihn bis in sein Haus. Dort erst konnte man ihn davon befreien; er rief jedoch aus, er sei verloren und fühle, dass er sterbe. Wirklich fiel er ohnmächtig hin. Der schnell herbeigerufene Arzt fand ihn auf einen Polster ausgestreckt, bleich, ununterbrochen schwache Seufzer ausstossend; sein Puls war kaum fühlbar, die Haut schon kalt. In der Meinung, eine Biene sei ihm in die Luftröhre gekrochen, schritt er eilig zur Tracheotomie. (!) Doch der Unglückliche starb fast unmittelbar nachher in seinen Armen. Zwischen dem Anfalle der Bienen und dem Tode waren 10 Minuten, höchstens eine Viertelstunde verflossen. (Froriep's Notizen. Bd. 19, No. 413.)

Blausäure.

8. Ein Arzt im Bicètre, dem die Abtheilung der Epileptischen anvertraut war, verschrieb diesen folgendes Recept:

Rp. Decoct. Graminis unc. quatuor,
Syrupi Acidi hydrocyan. unc. semis.

Von 14 Epileptischen, welche das Mittel nehmen sollten, bekamen es blos sieben. Alle sieben starben unter Zuckungen, der erste schon, als kaum der siebente seine Portion bekommen hatte. (Clinique des Hôp. Tom. II, 66.)

9. *Krankheitszufälle, denen die Arbeiter bei der galvanoplastischen Vergoldung durch die dabei entwickelte Cyanwasserstoffsäure ausgesetzt sind.*

Das Gift gelangt nicht blos durch die Athmungsorgane in den Organismus, sondern auch durch Risse, Wunden, Geschwäre, Ausschläge, welche fast immer die Hände dergleichen Arbeiter bedecken. Bisweilen reicht es hin, den Arm nur einige Sekunden in den Kübel zu stecken, um ein Erythem oder Ekzem entstehen zu sehen. Die entstandenen Geschwüre verbreiten sich oft in die Tiefe bis an den Knochen, verursachen unerträgliche, allen Schlaf raubende Schmerzen und hinterlassene Narben, die den Pockennarben ähnlich. Manche Arbeiter mussten diese Arbeit schon die ersten Monate aufgeben, gezwungen durch ein allgemeins Uebelbefinden, der Vorläufer der völligen Sättigung mit Cyangift, welch letztere sich kundgiebt Anfangs durch dumpfen, mit zeitweiligen Stichen abwechselnden Kopfschmerz, besonders in der Hinterhauptgegend, später durch Schwindel, Ohrensausen, Störung des Sehvermögens, endlich durch alle Erscheinungen einer heftigen Hirncongestion, und in Folge der dadurch herbeigeführten Herabstimmung des Nervensystems, durch Erscheinungen von Congestion im Herzen und in der Lunge, als: Erstickungsanfälle, Herzklopfen, Angstgefühl, Athemnoth mit Gähnen und Strecken der Glieder, Gefühl von Zusammenschnürung der Kehle, Schlaflosigkeit, abwechselnd mit Schlafsucht. (Gaz. méd. de Paris. 1847, Nr. 40.)

(Werden fortgesetzt.)

Journalauszüge.

Zur Wirkung der Lachesis; von Dr. Fellows in Sennett. [1])

Am 4. Juli 1864 gegen 9 Uhr Morgens nahm ich 5 Kügelchen *Lachesis* 30 wegen eines Hustens. Bald darauf empfand ich grosse Schwere und Müdigkeit durch den ganzen Körper, besonders im Rücken und in den Beinen.

Um 3½ Uhr Nachmittags hatte das Müdigkeitsgefühl zugenommen, das Gehen ermüdete mich weit mehr als gewöhnlich. Nach dem Abendessen verlor sich dieses Gefühl zum Theil wieder. Ich legte mich nach 9 Uhr zu Bett; die Beine thaten weh, am Heftigsten um die Knie herum.

5. Juli. Gut geschlafen; Husten besser als gestern; Alles gut bis nach dem Frühstück. Bald nach 8 Uhr aber fingen wie gestern die Beine wieder an zu schmerzen, am Meisten um die Knie herum. Beine sehr schwer. Dasselbe Gefühl, wenn auch im mindern Grade, in den Armen und Schultern. Die allgemeine Müdigkeit war hervortretender als gestern. Nach dem Mittagsessen fühlte ich mich besser.

Abends beim Gehen hatte ich einen Schmerz tief im Ohre oder zwischen dem Ohre und Schlunde, der

---

[1]) Transactions of the Hom. Med. Society of the State of New-York. 1865.

sich verschlimmerte, sobald die Musc. temporalis und masseter in Bewegung gesetzt wurden. Dieser Schmerz verschwand bald, es entstand aber ein anderer gerade auf dem linken äussern Malleolus, der sich beim Treppensteigen vermehrte; er hielt einige Zeit an.

6. Juli. Nur noch das Müdigkeitsgefühl.

10. Juli. Keine Symptome mehr.

Dieser zufälligen Symptomatologie schliesst Verf. noch einen Fall von Diphtheritis an, in dem die *Lachesis* von Erfolg war.

Fräul. S., 18 J. alt, hatte sich schon seit einigen Tagen unwohl gefühlt und musste sich am 25. Oct. ins Bett legen. Am Abend dieses Tags fand sie Verf. mit heftigem Stirnkopfschmerz, der in ein Klopfen auf dem Scheitel überging, sobald Pat. sich aufrichtete. Wenn sie das Auge auf eine Stelle der Wand fixirte, wurde sie schwindlig. (Verf. hat dieses Symptom durch eine hohe Potenz entstehen sehen. „Das starre Sehen auf irgend einen Gegenstand am Tage bewirkt Schwindel, dasselbe Gefühl entsteht am Abend beim Sehen nach den Wolken, die nicht höher als 30—40 Grad über dem Horizont stehen.“) Heftige Schmerzen in den Gliedern, besonders um die Knie und Ellbogen; die Muskulatur schmerzhaft, mehr noch beim Bewegen der Glieder. Grosse Müdigkeit, sie war einer Ohnmacht nahe, als sie Mittags aufstand. Empfindlichkeit und Schmerz in der Magengegend, Uebelkeit, Anorexie, Zunge schmutzig weiss belegt, sehr unangenehmer Mundgeschmack. Mandel geschwollen, diphtheritischer Ueberzug von schmutzig grauer Farbe, $1/2$ Zoll breit und sich weiter nach unten erstreckend, als man sehen konnte. Die Affection hatte auf der linken Seite des Halses, die auch schmerzhafter war, begonnen; der Halsschmerz war stärker nach Schlaf und Sprechen. Puls gegen 90; die Haut zeitweilig heiss und trocken, dann auch wieder feucht.

Lachesis 30 in Lösung zweistündlich. — 27. Oct. Zustand besser; die diphtheritische Membran verschwindet. — *Lachesis* 200 dreistündlich. — 28. Oct. Die Nacht nicht so gut geschlafen wie die vorige. Diphtheritische Membran fast ganz weg. — *Lachesis* 30 nur einmal. Heilung.

Zur Wirkung der Apis mellifica; mitgetheilt von Dr. Morgan in Syrakus.[1]

Alexander S. Baker, Farmer, 25 Jahre alt, robuster Constitution, war immer gewöhnt unter Bienen zu arbeiten, wurde öfters von ihnen gestochen, aber stets ohne Nachtheil, als dass die Haut leicht schwoll, was jedoch nach einigen Stunden wieder verging.

Im August 1858 wurde er auf der Nasenspitze gestochen. Sofort hatte er eine Empfindung wie einen elektrischen Schlag durch den ganzen Körper, der zu den Spitzen der Finger und Zehen wieder herausfuhr. Er ging gleich in das ungefähr drei Ruthen entfernte Haus, das er aber, da er kaum zu gehen vermochte und immer wankte, nur mit Anstrengung erreichen konnte; Gedanken verworren; Kopf schwer, eingenommen. Als er nach Hause gekommen, hatte er so starkes Herzklopfen, dass er selbst und die Uebrigen im Zimmer das Herz schlagen hörten, Ohnmacht, „todtenähnliche“ Hinfälligkeit, die eine halbe Stunde anhielt und von grosser Angst und einem unangenehmen Gefühl in der Magengegend, Oppression auf der Brust, Dyspnöe, kurzem schnellen Athem, schnellem Puls, Uebelkeit und Erbrechen gelber und bittrer Massen (45 Minuten nach dem Biss) begleitet war. Zu dieser Zeit hatte er auch Kälteüberlaufen und Schauer mit einem erschrecklich peinigenden Schmerz durch den Kopf, noch stärkere Hinfälligkeit; kein Puls der Radialis; das Blut unter den Fingern- und Zehennägeln stockend; Ohren purpurroth; Muskelhüpfen (jacitation of the muscles); vollständige Bewusstlosigkeit, der nach einer halben Stunde Hitzeüberlaufen abwechselnd mit Schauer folgte. *Die Haut gegen Berührung sehr empfindlich*, bei der leichtesten Berührung schmerzhaft, er konnte das Betttuch nicht auf sich leiden; rothe und weisse Flatschen über den Körper und die Extremitäten, wie Nessel. Nach drei Stunden kam die Besinnung wieder, auch der Kopfschmerz verschwand allmählig, aber noch einige Wochen blieb er schwach; er durfte seinen Geist nicht anstrengen, der Kopf ward benommen, wenn er studirte oder las, auch kamen noch Anfälle von Schwindel und Blindheit vor.

Im September 1859 wurde er auf derselben Stelle abermals von einer Biene gestochen; es zeigten sich folgende Symptome: Plötzliche Hinfälligkeit mit Kälte; 20 Minuten lang an der Radialis pulslos; schneller schwacher Herzschlag; starke Dyspnöe; dann folgte Hitzeüberlaufen, Uebelkeit, Erbrechen und starke wässrige Diarrhöe, Muskelzucken (twitching), rothe Flatschen mit grosser Empfindlichkeit der ganzen Haut gegen Berührung. Zersprengungs- und Dehnungsschmerz im Kopf mit Schwindel und Gedankenverwirrung; er konnte weder klar denken noch sich klar aussprechen. Er trank als Antidot ungefähr $1/2$ Pint verdünnten Alhohol, ohne im Geringsten berauscht zu werden. Die hauptsächlichsten Symptome verschwanden nach 3—4 Stunden, es blieb aber noch lange Zeit Schwäche zurück. Er konnte seit jener Zeit keine schwere Arbeit verrichten; sobald er sich anstrengt, kommen der Dehnungsschmerz im Kopfe, Schwindel und Herzklopfen wieder.

---

[1]) Ibidem.

Klinische Plaudereien; von Dr. Gallavardin in Lyon.[1])

Indication für Lycopod. in gewissen Neuralgien (Tics).

Wirksame Mittel gegen Tic douloureux des Gesichts.

Lycopodium passt nicht nur gegen den von den Muskeln ausgehenden Schmerz („Tics musculaires"), sondern auch gegen den, welchen man füglich tic de caractère nennen könnte, d. i. den moralischen Gesichtsschmerz (les tics moraux).

A.

Im Art. B. theilte ich die heilende Wirkung des *Lycopodium* gegen die Muskelschmerzen mit, welche den Kopf von vorn nach hinten oder seitlich treffen. Heute will ich zeigen, wie *Lycop.* auch gegen convulsirische Schmerzen in derselben Richtung (Kopfschütteln „hochement de tête) hilft, ferner gegen solche von links nach rechts und umgekekrt (tic de l'ours) und endlich gegen solche, welche den Kopf drehen machen. In einem andern Falle wich der Krampf der 4 Muskeln des rechten Auges.

I.

Periodischer tic douloreux nach und nach alle motorischen Muskeln des Kopfs ergreifend. Heilung durch *Lycop.*

Mad. L. Seit 4 Wochen ohne Menses, that Ende Nov. 1864 einen Fall. Seitdem litt sie an Kopfschmerz von vorn nach hinten, der Ende Febr. 1865 wieder verschwand. Während dieses Monates litt sie an der Gicht mit Anschwellung in den beiden Hüften und rechten Hand. Stechen im Talus und der grossen Zehe. Ausserdem Schmerzen in den Masseteren, die wie paralisirt erschienen, das Kauen verhinderten und während des schüttelnden Kopfschmerzes die Zähne auf einander schlagen liessen.

In der Nacht vom 2. zum 3. April 1865 erlitt sie eine halbe Ohnmacht in Folge von Kohlendunst, mit Verlust des Bewusstseins. Seitdem trat der schüttelnde Kopfschmerz periodisch auf, 3 Mal in 24 Stunden. Der erste Anfall zwischen 9 und 10 Früh, eine bis zwei Stunden während; der zweite um 3 Uhr Nachmittags 10—15 Minuten lang; der dritte zwischen 2 und 3 Uhr Früh 1—2 Stunden anhaltend.

3. Mai. *Lycop.* 30. 4. Mal täglich 8 Tage lang. *Verschlimmerung.* Die 3 nächsten Anfälle nahmen stetig zu, an Intensität und Dauer, aber vom 9. Mai an, wo sie am Allerheftigsten waren, verschwanden sie gänzlich. Ruhiger Schlaf kehrte wieder, die Kräfte hoben sich, der nervöse Erethismus liess nach. Merkwürdiger Weise beobachtete man während der genannnten Verschlimmerung eine krampfhafte Bewegung, welche den Kopf von links nach rechts und von rechts nach links zog. Diese Bewegung war analog dem „tic de l'ours" und existirte vorher nicht (pathogenetisches Symptom von *Lycopodium*). Wir werden dem Symptom wieder begegnen, wo es als krankhaft erscheint.

13. Sacch. lact.

Vom 18. zum 19. Mai ein Anfall von schüttelndem Kopfschmerz einige Minuten während (wahrscheinlich in Folge eines zu weiten Gangs). 17. bis 24. Mai Fliessen der Hämorrhoiden, täglich 2 nicht diarrhoische Stühle, der wird schwer, sobald das Fliessen aufhört. Es erscheint Letzteres monatlich 3 Tage, seit die Regel weg ist.

26. Mai *Lycop.* 30. 8 Tage Früh und Abends bringt wieder Genesung.

10. Juni. Convulsivische Bewegungen, täglich mehrere Minuten mit Zittern des Kopfs und einer Art Axendrehung desselben. Lancinirende Schmerzen in den Zehen, Steifigkeit und Straffheit der Daumen, Anschwellung der Hämorrhoidalknoten. Zuletzt Kopfschmerz.

30. Juni. *Lycop.* 30. 16. Mal in 8 Tagen. Alle Symptome weichen dabei.

10. Juli. Schwankende convulsivische Schmerzen des Kopfs von rechts nach links und umgekehrt. Dyspepsie, Dyspnöe, Schwäche beim Gehen, Krampf in den Knöcheln Nachts.

12. Juli. *Lycop.* 24 Mal in 8 Tagen. Damit verschwanden die klonischen Krämpfe der motorischen Kopfmuskeln gänzlich. Denn seit nunmehr 13 Monaten ist kein neuer Anfall aufgetreten.

(Schluss folgt.)

[1]) L'Art médical.

Tagesangelegenheiten.

Prag. Wir haben so selten Gelegenheit über die Homöopathie und die Homöopathen aus Böhmens Metropole zu schreiben, und wenn es doch einmal geschieht, so ist die Veranlassung gewöhnlich eine traurige. Heute veranlasst uns dazu das Hinscheiden eines unserer wenig gekannten, aber darum nicht wenig beschäftigten Collegen. Herr Dr. Wilhelm Michel starb am 16. November im 67. Jahre seines Lebens an Pneumonie. Die Facultät, welche zu seinem Begräbnisse eingeladen, that dies mit folgenden Worten: Collegium Doctorum facultatis medicae Pragensis luget obitum illustris ac celeberrimi domini medicinae doctoris Guilielmi Michel, Bohemi, Pragensis, collegae, litteris et arte medica praeclari, sincerique patriae filii. Er starb als Garçon und hinterliess sein ganzes, nicht unbedeutendes Vermögen der hiesigen medic. Wittwen- und Waisen-Societät, welche durch dieses Vermächtniss in den Stand gesetzt sein wird, die Wittwen ihrer verstorbenen Mitglieder anstatt 200 eine jährliche Pension von 300 Fl. zu ertheilen. Dies ist nicht nur das Schönste, sondern auch Alles, was man von ihm sagen kann. De mortuis nil nisi veritas. Der Verblichene war einer der unzugänglichsten Men-

schen, ein Sonderling eigener Art, und man muss sich ordentlich wundern, dass er zu den gesuchten Homöopathen gehörte. Ein Theil seiner Clientel überkam auf unsern jungen Collegen Alfred Mayer, welcher ihm auch in seiner Krankheit gepflegt und ihm bis zum letzten Augenblick beigestanden. Zu seinem Leichenbegängnisse hatten sich auch alle Würdenträger der Fakultät und der Universitätsrector Herr Prof. Halla eingefunden, sie gingen unter Vorantritt als Fakultätspedells im Ornate, unmittelbar hinter dem Leichenwagen, an dem zu beiden Seiten junge Studirende, der Medicin weisse Wachskerzen tragend, einherschritten. Ausser den erwähnten Dignitären, dem Rector, dem Doctorendekan Dr. Hofmeister und dem Prodekan Prof. Streng, welche ihre goldenen Würdensketten umgehängt hatten, gaben auch andere Professoren und Doctoren der Medicin dem Verblichenen das letzte Geleite; von den homöopathischen Aerzten hatten sich nur die Doctoren Elsass, Kafka, Mayer, Schlecht und Teller eingefunden; wenn nicht alle erschienen, so trug die ungewöhnliche Stunde des Leichenbegängnisses, halb zwei Uhr Nachmittags, daran Schuld. Auch aus anderen Ständen hatten sich viele Theilnehmer zum Leichenconducte eingefunden. Ob er etwas für die Wissenschaft geleistet — wer kann dies von diesem Sonderling wissen. Während des Lebens schrieb er nichts ob sich unter seinen Schriften medic. Aufzeichnungen finden werden, dürfte sich bald herausstellen. *Dr. T.*

Leipzig. Nach mehrmonatlicher Unterbrechung, welche durch die kriegerischen Ereignisse und die bald folgende Epidemie bedingt war, hielt *der freie Verein für Homöopathie am* 24. *November wieder seine erste Sitzung.* College Müller eröffnete dieselbe als Vorsitzender, wozu er wieder aufs Neue auch für das nächste Vereinsjahr gewählt wurde, mit einigen Begrüssungsworten und dem Ausdruck der Freude darüber, dass die Seuche uns Alle verschont habe, wenn auch sehr zu beklagen sei, dass sie in das Familienleben zweier unserer Mitglieder tiefe Wunden geschlagen. Wir müssen uns aber jetzt, da die doppelte Gefahren überstanden seien, zu erneueter Thätigkeit aufraffen, damit der Schaden, den unsere Wissenschaft durch die lange Unthätigkeit ihrer Anhänger erlitten, wieder ausgeglichen werde.

Dr. Meyer machte hierauf die freudige Mittheilung, dass unserer Poliklinik durch die Vermittelung des Hofmedicus Dr. Fielitz ein Legat von 3000 Thlr. zugefallen sei (siehe unten).

Derselbe stellte sodann den Antrag, es möge die nächste Aufgabe den Vereinsmitglieder sein, ihre Erfahrungen, welche sie bei Behandlung der Cholera gemacht, in einer der nächsten Sitzungen mitzutheilen. Der Vorschlag wurde allseitig für höchst zweckmässig erachtet und zum Beschluss erhoben, nachdem man sich über die Form, in welcher diese Mittheilungen gemacht werden sollen — damit eine schiessliche Redaction zum Zwecke der Veröffentlichung nicht allzu schwer falle — geeinigt hatte. Die vorläufige Erwähnung einiger interessanten Daten aus der Gottlob nun beendigten Epidemie bildete den Schluss der Sitzung. — Nächste Sitzung am 15. December.

Bibliographie.

Ueber die Ursache und Bedingungen der Krankheit. Von Dr. Franz Hausmann. Leipzig 1867. Fr Fleischer.

Dank.

Fräulein Caroline Schmidt in Braunschweig hat der homöopathische Poliklinik zu Leipzig ein Legat in der beträchtlichen Summe von

Dreitausend Thalern

mit der Bestimmung ausgesetzt, dass das Kapital so lange zinstragend verwaltet werde, bis das Kapital der Poliklinik gross genug sei, um diese in eine stationäre Klinik umzuwandeln. Wir rufen der hochherzigen Verstorbenen für diese ihre so edle Gesinnung unsern tiefgefühlten herzlichsten Dank nach. Nicht minder aber danken wir unserm ehrenwerthen und lieben Collegen Hofmedicus Dr. Fielitz für seine Vermittlung und Anregung zu der so schönen und nachahmungswerthen That.

Leipzig. **Dr. Cl. Müller. Dr. V. Meyer.**

Centralvereinsangelegenheiten.

Zweite Quittung.

(Vgl. Nr. 18 dieses Bandes.)

Bis zum 30. November haben für das Vereinsjahr 18⁶⁶/₆₇ ihren Beitrag entrichtet: die Herren

Geheimrath Dr. *Aegidi* in Freienwalde a/O.	Dr. v. *Kaczkowsky* in Lemberg.
Rath Dr. *Argenti* in Waitzen.	- *Knüppel* in Magdeburg.
Dr. *Eichelbaum* in Wittenberg.	Apoth. *Marggraf* in Lindenau.
Hofmed. Dr. *Fielitz* in Braunschweig.	San.-R. Dr. *Müller* in Oschersleben.
Dr. *Heine* in Beckum.	Dr. *Schneider* in Magdeburg.
Reg.-A. Dr. *Hoor* in Ofen.	Missionsarzt *Zuckerkandl* in Adrianopel.

Herr Apotheker Dr. Schwabe hat seinen Beitrag bereits für nächstes Vereinsjahr entrichtet.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn S..t. in M. — Was Sie wünschen ist jetzt nicht vorräthig. Sie werden bereits den Preiscourant erhalten haben.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.